



Prof. Dr. Klaus Siebenhaar

Eröffnungsvortrag zum Kongress „Medien im 21. Jahrhundert“

Berlin, 17. November 2006

Wie und warum kommt der Mensch zu seinen Medien?

Arnold Gehlen hat es früh gewusst: der Sinn der Technik und der Medien besteht im Organersatz, in der Organentlastung und der Organüberbietung. Damit verbindet Gehlen die Vorstellung eines Wesenszusammenhangs von Mensch und Technik, „also zwischen der erfinderischen Intelligenz des Menschen, seiner Organausstattung und der Expansionsfähigkeit seiner Bedürfnisse.“

Das „Mängelwesen“ Mensch umgibt sich dank seines ungebrochenen Erfindungsgeistes im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden nicht nur mit seinen technisch-medialen Innovationen, sie dringen vielmehr „in sein Blut ein“ (Arnold Gehlen) - sie dienen, genau genommen „um Leben zu helfen und um Sterben zu machen“. Nicht zuletzt diese polare Zweideutigkeit des technisch-medialen Dauerfortschritts provoziert ein andauerndes Unbehagen, eine permanente kritische Reflexion der Folgen, Risiken, Verluste, Deformationen bereits im Augenblick des Auftauchens neuer Technik und Medien. Denn jede tiefgreifende technisch-mediale Neuerung und Expansion bedeutet kulturellen Wandel – und das hat stets Konsequenzen für den alltäglichen gesellschaftlichen Verkehr wie für jeden einzelnen:

„In einer Kultur wie der unseren, die es schon lange gewohnt ist, alle Dinge um sie unter Kontrolle zu bekommen, aufzusplittern und zu teilen, wirkt es fast schockartig, wenn man daran erinnert wird, dass in seiner Funktion und praktischen Anwendung das Medium die Botschaft ist“, konstatierte vor über vierzig Jahren Marshall McLuhan in seiner mittlerweile zum Klassiker aufgestiegenen Untersuchung, „Das soll nur heißen, dass die persönlichen und sozialen Auswirkungen jedes Mediums – das heißt jeder Ausweitung unserer

eigenen Person – sich aus dem neuen Maßstab ergeben, der durch jede Ausweitung unserer eigenen Person oder durch jede neue Technik eingeführt wird.“ Von dieser grundlegenden Erkenntnis McLuhans vermochte auch eine sich explosionsartig entwickelnde, ausdifferenzierende, methodisch verfeinernde und zeitgeistig sich zu immer neuen epistemologischen Höhenflügen emporschwingende Medienwissenschaft nicht zu rütteln. Das nach Sinn dürstende und um sinnliche Grenzüberschreitungen bemühte „Mängelwesen“ Mensch schafft sich mit jedem weiteren Schritt ins technisch-mediale Neuland zugleich seine kulturellen Gewinn- und Verlustrechnungen, die es fortan zu beherrschen und eben zu begleichen gilt. Das ist ein ebenso komplexer wie einfacher, niemals endender Bilanzierungsprozess, in dem sich Soll und Haben nicht immer die Waage halten. Einfach gestaltet er sich in seiner Abfolge, weil neue Medien niemals die alten vollständig ersetzen oder gar verschwinden lassen. Komplex wird dieser Prozess, weil die ordnungspolitischen, rezeptionsästhetischen, psychomentalen und sozialen Herausforderungen unablässig anschwellen und damit die Medienverhältnisse unübersichtlicher erscheinen lassen.

Medien sind Instrumente und Mittler von Wirklichkeitskonstruktionen. Der nach Erkenntnis gierende Forscherdrang kann in seiner analytisch-interpretatorischen Annäherung an die Medien, die Medialität der Medien, die Konvergenz der Mediensysteme oder Phänomene der Intermedialität prinzipiell nur zwischen zwei Ausgangsperspektiven wählen:

1) Was machen die Menschen mit den Medien?

oder

2) Was machen die Medien, die alten wie die neuen, mit den Menschen?

Spätestens auf dem Höhepunkt und nicht erst am Ende der „Gutenberg-Galaxis“ wusste man von beiden möglichen Standpunkten stets mit sorgenvollem Blick auf die medienkulturelle Gegenwart und Zukunft zu blicken, während ein verklärter Blick in eine vermeintlich bessere Vergangenheit schweifte. Die Tendenz, technisch-mediale Entwicklungsgeschichte als seinsphilosophische Verfallsgeschichte zu lesen, ist nicht allein ein Privileg deutscher

Geisteswissenschaften. Aber hier werden die Bilder medialen Fortschritts besonders gern dunkel gezeichnet, wenn etwa im Kriegswinter 1942/43 Martin Heidegger in seiner Freiburger „Parmenides“-Vorlesung den Epochenumbruch, den die Erfindung der Schreibmaschine darstellt, „als brutale Entfremdung der Hand von der zärtlichen Berührung des ‚eigentlichen‘ Seins deutet“ und nicht ohne innere Empörung anmerkt:

„Der moderne Mensch schreibt nicht zufällig „mit“ der Schreibmaschine und „diktiert“ (dasselbe Wort wie „Dichten“) „in“ die Maschine. Diese „Geschichte“ der Art des Schreibens ist mit ein Hauptgrund für die zunehmende Zerstörung des Wortes. Dieses kommt und geht nicht mehr durch die schreibende und eigentlich handelnde Hand, sondern durch deren mechanischen Druck. Die Schreibmaschine entreißt die Schrift dem Wesensbereich der Hand, und d.h. des Wortes. Dieses selbst wird zu etwas „Getipptem“. (...) Das maschinelle Schreiben nimmt der Hand im Bereich des geschriebenen Wortes den Rang und degradiert das Wort zu einem Verkehrsmittel.“

Was hätte wohl Heidegger heute im Zeitalter der Computer, Laptops, Blackberries, Handys, E-Mails und SMS zur Degradierung des Wortes durch immer neue „Verkehrsmittel“ zu klagen? Vielleicht hätte er sich mit Nietzsches Erkenntnis getröstet: „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken.“ Oder ihm wären gleich Goethes Erfahrungen bei der allmählichen Verfertigung der dichterischen Gedanken im Medium des Schreibwerkzeugs in Erinnerung gekommen: „In eben diesem Sinne griff ich viel lieber zu dem Bleibstift, welcher williger die Züge hergab: denn es war mir einige Mal begegnet, dass das Schnarren und Spritzen der Feder mich aus meinen nachtwandlerischen Nächten aufweckte, mich zerstreute und ein kleines Produkt in der Geburt erstickte.“

Auch das kann eine bittere medienbedingte Wahrheit in der Dichtung sein. Der Mensch schafft und wählt sich seine Medien, bevor sie etwas mit ihm machen. Und schließlich: die tradierte Dialektik von technisch-medialen Organersatz vermag in ihren entlastenden und überbietenden Funktionen auch destruktive oder überfordernde Komponenten nicht auszuschließen.

Darum weiß die gerade gegründeten BerlinMediaProfessionalSchool, die ein „Kind“ des im Aufbau befindlichen Clusters „Medienforschung und Medienpraxis“ der Freien Universität Berlin ist. Die hier versammelten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen unterscheiden zwischen drei grundlegenden, bereits knapp skizzierten Dimensionen der Medienentwicklung:

- 1) den meinungs- und öffentlichkeitsbildenden Funktionen der Medien
- 2) den imaginären Grundlagen kultureller Identitätsmuster und Wertbildungen medialer Prozesse

und

- 3) der konstitutiven Funktion von Medientechniken für die Herausbildung unserer perzeptiven, kommunikativen und kognitiven Praktiken und Lebensmuster.

Diesen zentralen Gesichtspunkten liegt kein vereinheitlichender und damit verengender Medienbegriff zugrunde, sondern ein Verständnis von Medien, das körperliche, symbolische und technische Konfigurationen einschließt, die, eingebettet in gesellschaftliche Organisationen und kulturelle Milieus, historisch variabel die Kommunikation zwischen Menschen ermöglichen. Alle Perspektiven schließen den Blick auf Medien als Produktionszusammenhang ein.

Konsequenterweise umfasst der Cluster und damit erst recht die aus ihm hervorgehende BerlinMediaProfessionalSchool auch den Bereich Medienpraxis. Als medienwissenschaftliches Kompetenzzentrum am Medienstandort und in der Hauptstadt Berlin muss die Media School gar nichts, dafür will sie um so mehr. Befreit von allen modularen Zwängen eines eigenen Studiengangs oder festgezurrtter Forschungsprogramme, kann die BerlinMediaProfessionalSchool in frei gewählten Forschungsverbänden, in wechselseitig gewinnbringenden Kooperationen mit öffentlichen Kultur- und Medienanstalten, mit Medienfachverbänden sowie mit einer global agierenden, bisweilen aber auch standortbezogenen Medienwirtschaft kurzfristig aktuell, mittel- und langfristig zusammenarbeiten. Im Unterschied zu den vielen privatwirtschaftlichen

Medieninstitutionen verfügt die BerlinMediaProfessionalSchool über gleich drei schwerwiegende Wettbewerbsvorteile:

- 1) Sie kann die gesamte transdisziplinäre Medienwissenschaftskompetenz einer forschungsintensiven und erfolgreichen Universität bündeln und damit kapazitär nicht nur auf die Hochschullehrer, sondern insbesondere auf den wissenschaftlichen Nachwuchs bis auf die Ebene der Masterstudenten zurückgreifen.
- 2) Die BMPS ist finanziell und infrastrukturell völlig unabhängig, beste Voraussetzungen für eine „Glaubwürdigkeitsinsel“ im Meer der großen oder kleinen Abhängigkeiten. Die bewusst schlanke, flexible Organisation mit einer wissenschaftlichen Koordinationsstelle und einer studentischen Hilfskraft erweitert sich durch das freiwillige und zusätzliche Engagement der drei Direktoren und der Mitglieder des Clusters Medienforschung und Medienpraxis. Die Grundfinanzierung sichert die Freie Universität über eine spezielle Zielvereinbarung mit unserem Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Die BMPS ist direkt an das Institut für Kultur- und Medienmanagement angegliedert.
- 3) Die BMPS ist am Medienstandort und in der Hauptstadt Berlin situiert, profitiert also von den hier versammelten Ressourcen, bewegt sich am Brennpunkt der politischen Kommunikation, im Labor der Neuen Medien und – nicht zuletzt – auf den facettenreichen Traditionsfeldern der alten Medien einer gewachsenen europäischen Kulturmetropole.

In gewisser Weise kann und wird die BerlinMediaProfessionalSchool aus dem Vollen schöpfen, wo es um die wechselseitige Erhellung von Theorie- Handlungs- und Erfahrungswissen in der Erforschung der Medienentwicklung und ihrer Produktionszusammenhänge geht. Auf drei Säulen ruht deshalb unsere Schule der besonderen Art:

- 1) dem Forumsgedanken, wo mit und ohne Medienpartnern, Colloquium, Kongresse, Vorlesungsreihen oder auch nur Gesprächskreise zu relevanten Medienentwicklungsthemen den Schwerpunkt bilden;

- 2) dem Forschungsgedanken, den angewandte Forschungsprojekte in transdisziplinären Teams und im Verbund mit anderen Universitäten, für Verbände oder die Medienwirtschaft einlösen werden;
- 3) dem Fördergedanken, der sich vor allem auf den wissenschaftlichen Nachwuchs einschließlich qualifizierter Masterstudenten der unterschiedlichen etablierten Studiengänge konzentriert. Über so genannte Masterkollegs mit speziellen Schwerpunktthemen, mittelfristig auch über ein Graduiertenkolleg sollen sie an die medienwissenschaftliche Praxis herangeführt werden. In der Einheit von Bildung und Ausbildung begründet sich deshalb eine zentrale Leitidee der BMPS. Das schließt ausgewählte Aspekte der Weiterbildung für spezielle Zielgruppen ein, wie sie mit der Tagung zu „Hauptstadtjournalismus“ und – demnächst – mit der zweiten Veranstaltung zu „Lobbyismus und politischer Kommunikation“ bereits initiiert wurden.

Offiziell und programmatisch beginnen wollen wir die Arbeit der BMPS mit einer wissenschaftlichen Tagung, die einen Teil der Forschungs- und Interessensaspekte unserer „Schule“ widerspiegelt und den Medien, der aktuellen Mediensituation im interdisziplinären Zugriff gewidmet ist.

Als gelernter und ewig praktizierender Geisteswissenschaftler empfinde ich es als eine besondere Freude, dass wir uns jetzt ganz klassisch und medienphilosophisch auf die Reise durch die Medienlandschaft des 21. Jahrhunderts begeben.